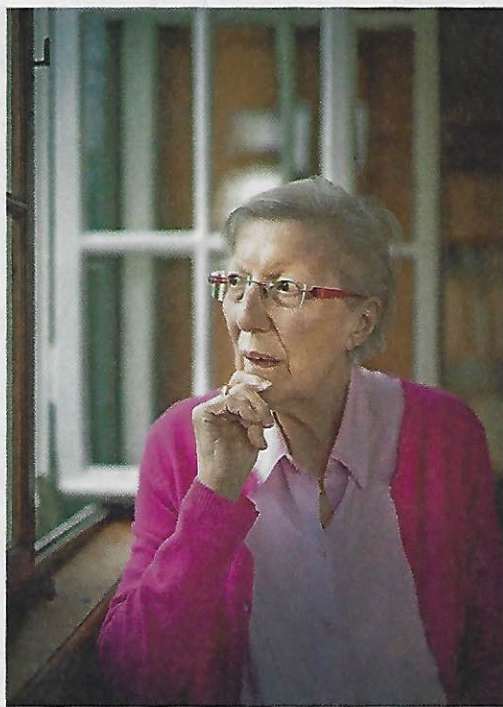


Totenklage am Walensee

Charles Linsmayer hat mit dem Erzählband «Übung im Torkeln entlang des Falls» von Helen Meier einen Schatz gehoben.

Von Christoph Mörgeli



Die Nächte sind noch furchtbarer: Autorin Meier.

Helen Meiers Romane und Erzählungen waren nach dem Untergang des Ammann-Verlags nicht mehr lieferbar. Umso verdienstvoller ist es, dass die betagte Autorin jetzt mit Charles Linsmayer in einem «Lesebuch» 36 gemeinsam ausgewählte Geschichten neu herausgibt. Linsmayer, dessen Verdienste um die Schweizer Literatur noch immer zu wenig gewürdigt werden, schliesst den Band mit einer einfühlsamen, berührenden Biografie der bedeutenden Autorin ab.

Ohne das Wissen um eine belastete Familiengeschichte, ihre frühen äusserlichen und innerlichen Verletzungen – so hat Helen Meier in der Zeit als Seminaristin drei Vorderzähne verloren, worauf sie für Balleinladungen wie für Theaterrollen ausser Betracht fiel – ist die kühle, kühne Radikalität ihrer hämmernd-wichtigen Sätze nicht erklärbar. Der Sprachrhythmus, die Wortkräftigkeit und gelegentlich eine fast schauernde Verachtung gegenüber dem uns zugeteilten bisschen Leben sorgten schon beim Erstling «Trockenwiese» von 1984 für erhebliche Aufmerksamkeit.

Als erstmalige und zugleich umfangreichste Veröffentlichung ragt im neuen Lesebuch die Erzählung «Walensee» hervor, in der Helen Meier den plötzlichen Herztod ihres Lebensgefährten beklagt, ja anklagt. Es gelang Charles Linsmayer, die in Trogen wohnhafte Autorin von der Publikation dieses früheren

Werks zu überzeugen. «Walensee» erzählt vom stolpernden Verenden des geliebten Mannes, der ihr nicht einmal ganz gehörte, auf einem Waldweg zwischen Weesen und Quinzen. Die Zurückgelassene fasst hier die beiden Themen ihres Schreibens pointiert wie nie zusammen: «Es gibt nur zwei Beschäftigungen: Lieben und Sterben. Was nicht mit diesen in Beziehung gebracht werden kann, ist Nonsens.»

«Walensee» beinhaltet eine Totenklage von einer Intensität und Brutalität, wie sie die Literatur kaum kennt. Die Tage sind furchtbar, die Nächte noch furchtbarer. Suizidgedanken lassen die im Schmerz Ertrinkende nicht los. Sie kauft einen Strick – um ihr Handgelenk an die Bettlade zu binden. Gott wird zum «Antuer», «Folterer» und Verursacher einer grausigen «Menschenpurzelei». Es herrscht nackte Wut über das Unverständnis im «Spiessbürgerinnen-Eldorado». Und Reue, den Verschwundenen nicht noch mehr geliebt, ja ihn mitunter als Last empfunden zu haben. Der Verlust der körperlichen Liebe wird zur Tortur.

«Die Hexe lebt»

Am schlimmsten ist der «zweite Tod», das «langsame Verlieren, Entschwinden, Entgehen, Vergessen». Dann, mitten im Torkeln, Wanken und Ächzen eine wunderbare Liebeserklärung an die Hände des Entrissenen. Die eigene Überzeugung «Ich werde eine neue Liebe finden» entspricht der Aufforderung des unwiederbringlich Toten: «Such Dir einen neuen Weg!» Der Glaube wird unerträglich, der Unglaube ist es noch mehr. Denn erklärte Atheisten seien verdorrt, vereist und unlebendig, «als trügen sie achtzig Jahre lang die gleichen ungewaschenen Socken». Plötzlich Unverständliches: «Tbel exeh ied chod, nebrotseg tsi retav red.» Umgekehrt zu lesen: «Der Vater ist gestorben, doch die Hexe lebt.» Das schlechte Gewissen einer Schuldigen mit Hexenzügen. Die unverdaute Vatergestalt, der Flumser Lehrer, Gemeinderat, Ämtli-Sammler. Und vielleicht muss die Hexe sogar den Vater im Himmel überleben.



Helen Meier:
Übung im Torkeln entlang des Falls.
Huber. 384 S., Fr. 29.90